

Predigt über Psalm 34,15 – Jahreslosung 2019
außer der Reihe; Neujahr
Stieghorst am 01.01.2019

Liebe Neujahrsgemeinde,

vor ein paar Jahren bekam ich ein Buch in die Hand, das sich mit Kommunikation zwischen Menschen beschäftigte. Und der Autor vertritt darin eine steile These. Er schreibt, dass sich alles, was Menschen untereinander austauschen, auf zwei Grundaussagen zurückführen lasse. Entweder sagen sie Bitte, oder sie sagen Danke. Nur, das gesteht er zu, dass sie das zumeist ausgesprochen seltsam tun.

Ich habe diese These seitdem im Hinterkopf. Ich habe sie an die vielfältigen Erfahrungen angelegt, die ich zwischenzeitlich gemacht habe. Und mehr und mehr komme ich zu dem Schluss, dass sie recht zutreffend ist. Entweder sagen die Menschen Bitte. Oder sie sagen Danke. Und ja, sie tun das zumeist auf ausgesprochen seltsame Weise.

Da ist der Konfi, der im Unterricht über Tische und Bänke geht, sich nicht stoppen, nicht handeln lässt. Mit der Zeit verstehe ich, dass er damit Bitte sagt. Offensichtlich bittet er um Aufmerksamkeit, um Zuwendung. Und leider hat er lernen müssen, dass Ärger und Zurechtweisung die einzige Art der Zuwendung ist, die er bekommen kann. Also sorgt er zuverlässig dafür, dass er zumindest die erhält.

Ein anderer verhält sich ebenso, provoziert, wo er nur kann. Bei ihm war es ein Danke, wie ich dann erschreckt feststellen musste. Ich war scheinbar der einzige, wo er seinen Frust, seine unbändige Energie einmal rauslassen konnte, ohne grün und blau geprügelt zu werden. Zuhause lief das grundsätzlich anders, wenn er sich nicht duckmäuserisch unterwarf. Danke, dass ich keine Angst vor dir haben muss, sagte er mit seinem Verhalten.

Und da war der, diesmal kein Konfi, der in allem das Haar in der Suppe suchte. Nichts war gut genug. Alles wurde in Grund und Boden kritisiert. Alles wurde klein gemacht. Dahinter verbarg sich eine Bitte. Bitte halt mir nicht immer den Spiegel vor, wie unzulänglich ich bin und wie klein ich mich dir gegenüber fühle.

Nur drei kurze Beispiele, wie die These zutreffen kann. Natürlich bin ich mir bewusst, dass jede Regel auch ihre Schwächen hat. Aber diese hat offensichtliche Stärken. Die möchte ich einmal beleuchten:

Zum einen erklärt sie vieles, was sonst unerklärlich bliebe. Warum geht der mich so an? Ich habe ihm doch nichts getan.

Zum anderen, und das erscheint mir noch wichtiger: Wenn ich mir überlege, welches Bitte oder welches Danke sich dahinter verbirgt, dann entgehe ich der Gefahr, aus dem Bauch heraus auf der Ebene zu antworten, die mein Gegenüber gewählt hat. Denn damit tue ich uns beiden nichts Gutes.

Wenn ich mir jedoch den Blick hinter das Offensichtliche gönne, dann steht im Hintergrund doch sogar das Bekenntnis, dass ich dem anderen wertvoll bin. Ich bin ihm ein Bitte oder ein Danke wert, wenn er auch im Moment nicht dazu in der Lage ist, das offen zu sagen. Es steht im Hintergrund doch das Bekenntnis dazu, dass ich im Leben meines Gegenübers eine Bedeutung habe, hilfreich, weiterführend, ermutigend. Und es wäre ein Fiasko, ich würde das dadurch kaputt machen, dass ich nicht auf seine Sehnsucht, sondern auf seine verkorkste Art der Kommunikation übernehme.

Nun kommt mir aber mehr als häufig etwas in die Quere. Gerade im Austausch mit anderen sind wir sehr auf Energieersparnis aus. Sich immer Gedanken darüber zu machen, was der andere wohl wirklich

meint, was ihn antreibt und hemmt, kostet sehr viel Energie. Da ist es viel einfacher, sich schnelle Urteile zu schnitzen und an denen festzuhalten. „Der ist unerträglich. Dem will ich mal ordentlich zeigen, wer hier Chef im Ring ist. Den schaff ich mir vom Hals. Hat er doch selbst in Schuld. Nörgelpott, verhaltensauffällig. Sollen sich doch andere mit herumschlagen. Das muss ich mir nicht antun.“

Und flugs bestätige ich mein Gegenüber in dem, was er sowieso schon von sich denkt und was er als Reaktion sowieso schon allenthalben erfährt. Er sucht Anerkennung. Und erntet Ablehnung. Er sucht Anschluss und wird ausgesondert. Er leidet an seinem mangelnden Selbstwert. Und wird gedemütigt.

Dem entgehe ich, wenn ich versuche, das Ganze auf ein Bitte oder Danke zurück zu führen. Ich muss versuchen, ihn besser zu verstehen als er sich selbst. Ich muss mich selbst im Zaum halten, dass ich nicht aus dem Bauch heraus reagiere. Aber dafür hat mir Gott ja einen Kopf gegeben, dass ich ihn auch hin und wieder benutze. Er hat mir ein Gespür für den wahren Menschen neben mir gegeben. Und er hat mir auch Zeit und Energie geschenkt, die ich sinnvoll einsetzen kann.

Was mich ermutigen könnte, ist der Gewinn, den nicht nur ich, sondern auch mein Gegenüber daraus zieht. Ich bekomme Freiheit in meinem Handeln. Er hat die Chance, aus seinem teuflischen Kreislauf auszusteigen. Und gemeinsam erleben wir echte Begegnung. Das kommt meiner Ansicht nach in der Jahreslosung zu Wort. Im Psalm 34 heißt es: „Suche Frieden und jage ihm nach.“

Frieden ist weit mehr als Schweigen der Waffen. Frieden beschreibt eine Welt, in der Ausgleich stattgefunden hat, in der alle einen Raum zum Leben haben, und zwar so, wie sie sind: Fähig und unfähig, stark und verletzlich, mit ihren Erfahrungen, ihren Träumen und Befürchtungen. Und deswegen steht am Anfang jedes Friedensprozesses das Verständnis.

Was ich dein Bitte? Und was ist dein Danke? Und was sagt das über meine Bedeutung für dich? Bin ich dir hilfreich? Bin ich dir bedrohlich? Halte ich dir den Spiegel vor? Bestätige ich dich in deinem Wert? Und was könnte ich noch für dich tun?

Frieden baut auf Verständnis. Frieden baut auf der Absicht, dem anderen genau so viel Raum zu geben wie ich für mich selbst ersehne. Mal muss ich offensiv sein, mal zurückhaltend. Immer wieder muss ich das rechte und angemessene Maß finden. Und deswegen ist man damit auch nie am Ende.

Ich muss dem Frieden ständig naheilen, in jeder Situation, jeder Begegnung, in jeder Beziehung. Ich muss mich selbst dabei überwinden, meine Trägheit, meinen Drang, schnelle Entscheidungen zu treffen. Ich muss mich zur Gelassenheit mahnen und zur Nachdenklichkeit.

Aber, und das ist das Schöne, ich habe auch allen Grund dazu. Denn ich muss gar nicht auf Sieg oder Niederlage spielen. Ich brauche mir keine Beachtung zu verschaffen, keine Würdigung erzwingen. Ich habe schon gewonnen. Ich bin schon gewürdigt. Und ich lebe in einer Zuwendung, die mir niemand bestreiten kann. Ich bin von Gott geachtet und gewürdigt. Wenn ich den Frieden meiner Lebenswelt auch immer wieder neu suchen und verwirklichen muss, der Gottesfrieden begleitet mich zuverlässig.

Er meint es sogar so gut mit mir, dass er mir die Möglichkeit eröffnet hat, das auf andere Menschen auszuweiten, sie in diesen Lebensraum hinein zu nehmen. Die Grundwahrheit, auf der ich aufbauen kann: Ich lebe schon in Raum des Friedens. Ich muss nur ernst damit machen, muss mir die Freiheit nehmen, dem auch Geltung zu geben.

Dann bin ich in der Lage, das Bitte und Danke meines Gegenübers wahrzunehmen und entsprechend darauf zu antworten, mag er sie noch so seltsam formulieren.

Amen.